

Es geht um 700 Studentenbetten



Heidi Heller gibt es fast jeden Tag auf dem Baugelände unserer Studentenwohnstadt. Unser Bild oben zeigt eine Wifa-Studentin bei der Arbeit am Förderband. Bild unten zeigt Studenten bei Ausschichtungsarbeiten für die zukünftige Reduzierstation der Wohnsiedlung.

Das lehmige Erdreich ist naß und festgebacken vom vielen Regen der vergangenen Tage. Man muß den Boden erst auflockern, ehe man mit der Schaufel eindringt.

Vom Förderband beginnt es bald, immer neu herunterzrieseln. Die kleinen Loren sind schnell vollgeschickt. Dann beginnt die Kunst des „Rangierens“ auf den schlechtlegenden schmalen Baugleisen. Wenn die volle Lore entgleist, hast du den Dreck, und andere müssen wegen dir wuzeln.

Du bekommst bald heraus, daß die jungen Burschen, die neben dir die Loren füllen, mit denen du die Lore das Gleis hinaufschiebst, sie umkippt und entleert, daß Günter Wiesner, Wolfgang Härtig, Bernd Müller, Klaus Badig und wie die anderen alle heißen, Studenten der Zahnmedizin im 1. Studienjahr sind. Sie sind gleich dir an diesem grauen, aber nicht unfreundlichen Mittwoch herausgekommen zur Marschnerstraße, wo die kleine Studentenwohnstadt der Karl-Marx-Universität gebaut wird.

Dort, wo in kürzester Zeit die Reduzierstation für den Fernheizungsanschluß der Studentenwohnstadt entstehen wird, werten Studenten in dunkelblauen Trainingsanzügen und rot karierten Hemden in hohem Bogen die Erde aus der Baugrube. Eine tiefe lehmige Pfütze steht auf der Sohle des großen quadratischen Loches. Wir befördern die ausgeworfene Erde auf ein nahe gelegenes Gelände.

Mädchen in leuchtenden Kopftüchern und in bunten Trainingsanzügen rücken weiter drüber mit Sichel und Rechen der wuchernden Unkrautwildnis zu Leibe. Dort sollen in wenigen Wochen schon Fundamente geschichtet und ausgegossen werden.

Foto: F. Drobe

Unmittelbar an der ruhigen Straße haben die Zimmerleute schon die erste Wohnbaracke montiert. Du gehst mit dem Kollegen Helmke, dem Bauführer für die Studentenwohnstadt, durch dieses erste Gebäude, in dem junge Elektriker die Lichtleitung installieren und Maurer nach ihrer ausgespannten Schnur eine Zwischenwand hochziehen.

Die Zimmer sind groß und sehen jetzt noch nicht nach Wohnraum aus. Es fehlt der Fußbodenbelag, die Wände der Reoselithbaracke sind noch grau, die Fensterrahmen roh. Jeweils acht Studenten werden in den sehr geräumigen Zimmern wohnen. In jedem Gebäude gibt es noch einen Studierraum, eine Teeküche und Waschanlagen.

„Ja, es gibt noch viel zu tun, damit hier im September die ersten Studenten einziehen können“, meint Kollege Helmke, als wir wieder ins Freie gehen.

Die Zimmerbrigade, die die Montage ausführt, ist im Verzug. Zwei weitere Fundamente sind fix und fertig, für ein weiteres Gebäude muß nur noch der Fußboden fertiggestellt werden. Bei den anderen Wohnkomplexen wird noch an den Fundamenten gearbeitet.

Wir haben vor allem Schwierigkeiten bekommen, weil wir durch das schlechte Wetter und fehlende Arbeitsplätze mit den Erdarbeiten in Verzug geraten sind“, erzählt der Bauführer. „An manchen Tagen war das Wetter schön, aber es waren keine Studenten da, um zu helfen. Auch der Arbeitseifer ist durchaus nicht immer gleich. Seit einigen Tagen klappt es gut. Es sind mitunter sogar zu viele Studenten da. So viel Werkzeug haben wir gar nicht. Am rationellsten ist es, wenn täglich acht bis zehn Stunden etwa 60 Studenten hier mithelfen.“

Die Zahnmediziner haben die Frühstückspause inzwischen ausgenutzt, um mit ihrem FDJ-Sekretär Rolf Rothe, der selbst fleißig mit zapockt, eine kurze Beratung über den Studentensommer durchzuführen. Die Versammlung sitzt versunken im grünen Dickicht des Baugeländes.

Bei der Arbeit an der Baugrube, der künftigen Reduzierstation, kommt man leicht ins Gespräch und so ist es nur, daß man sagt: „Verflucht altmodisch, wie hier gearbeitet wird!“ Und dann müßt du feststellen, daß deine Arbeitskammeraden gar keine richtige Vorstellung von dem haben, was hier — in der Sichtweite der DHK-Gebäude — entsteht, daß in diesem Jahr noch Wohnraum für 700 Studenten geschaffen werden soll, daß dies aus eigener Kraft geschieht, um den Kommilitonen, die im September kommen, sogleich gute Studienmöglichkeiten zu schaffen, daß man eben nicht warten will, bis Baufirmen mit modernen Maschinen ihre anderen volkswirtschaftlichen Projekte fertig haben.

Könnte man nicht auch bei den neuen Zahnmedizinern darüber Aufklärung schaffen, daß dies ein Jugendobjekt der FDJ der Karl-Marx-Universität ist? Warum hängt die Bauleitung nicht die Baupläne an einer Tafel aus, warum wird nicht erläutert, woran jeder einzelne da buddelt? Warum gibt es keine öffentliche Statistik über die besten Bauleistungen der einzelnen FDJ-Gruppenheiten? Läßt sich nicht mancher Einsatz besser organisieren, Leerlauf und Herumstehen vermeiden? Müßten die sonst durthaus fleißigen Zahnmediziner schon um elf Uhr wieder das Feld räumen?

Diese Fragen hastest du, wenn du an jenem Mittwoch dort mitgearbeitet und dich dort informiert hast.

An der Baugrube kommt du auch Wifa-Studenten begrüßen. Freunde des ersten Studienjahres. Von der Seminargruppe A 9 hat nun jeder Freund schon 32 Stunden „auf dem Buckel“. Jörg Puschendorf meint: „Wir haben selbst am Anfang des Studienjahres in Notunterkünften in der Mühlberg-Passage geschlafen. Wir wissen wie das ist. Darum helfen wir hier gern mit.“

Ein klein wenig zu pessimistisch sind die Freunde der Wifa: „Es geht zu langsam vorwärts.“ Aber sicher wird dort an der Marschnerstraße jetzt jeden Tag heißes Gemimmel sein, werden dort FDJ-Gruppen zeigen, daß auch Studenten mit der Schaufel zupacken können. Denn: Es sind um 700 gute Quartiere für unsere Kommilitonen, es geht übrigens auch um den Ruf unseres FDJ-Kreisverbandes, der den Bau als Jugendobjekt übernommen hat, überhaupt geht es um unsere Studentenwohnstadt.

Einer Wohnstadtreporter

Prof. Dr. Heinze, Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, versichert:

Ich werde euch besuchen



Nachfolgend veröffentlichen wir aus der Nummer 2 der Sommerlagerzeitung der Freunde der Wifa ein Interview, das der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Heinze, zur Vorbereitung des diesjährigen Studentensommers gab:

Frage: Was erwarten Sie, Herr Professor, von diesjährigen Sommerlager, vom Einsatz in der Landwirtschaft und von der Lagergestaltung in Oschatz?

Prof. Dr. Heinze: Von der Tätigkeit in der Landwirtschaft erwarte ich zweierlei: Erstens, ich möchte nach Abschluß des Lagers hören, daß das, was hier geleistet wurde, in der Landwirtschaft angewandt werden konnte; zweitens, daß die Freunde aus der Praxis für sich selbst lernen können und die Überzeugung erhalten, wie richtig es ist, die marxistische Theorie zu beherrschen und die Verbindung zwischen Theorie und Praxis herzustellen. Ich hoffe, daß zwischen den Studenten, den LPO-Angehörigen und der Bevölkerung ein gutes Verhältnis geschaffen wird. Das ist wichtig, damit die Bevölkerung sieht, daß die Studenten aus ihren Reihen kommen.

Frage: Glauben Sie, daß eine gute Vorbereitung nicht nur durch die FDJ-Leitung der Fakultät, sondern vor allem durch die Gruppen den erfolgreichen Ablauf des Sommerlagers fördert?

Prof. Dr. Heinze: Unbedingt! Mit der Vorbereitung des Sommerlagers wurde rechtzeitig begonnen, die erste Lagerzeitung erschien auch bereits, aber in der Zwischenzeit sind die Studenten nicht mehr aktiv genug gewesen. Es ist notwendig, daß die Freunde des Sommerlagers nicht als Zwang aufzufassen! Für das Lager wünsche ich, daß sich die Studenten entspannen, ein frohes Jugendleben entfalten, das frei ist von Gängelung und durch die Initiative der Freunde gestaltet wird. Nicht mit erhobem Zeigefinger dahinter stehen, sondern einem lustigen Jugendleben Raum und Möglichkeiten geben!

Frage: Herr Professor, werden Sie uns einmal im Lager besuchen, falls es Ihre Zeit erlaubt?

Prof. Dr. Heinze: Obwohl ich mich in dieser Zeit im Urlaub befinde, lasse ich es mir nicht nehmen, die Freunde in Oschatz zu besuchen und werde auch meinen Beitrag zur Gastol-

Praxis gibt Sicherheit

Ein Gespräch vor den Prüfungen

Horst Karweath, Walter Schollmeyer und Gero Müller aus dem 2. Studienjahr der Landwirtschaftlichen Fakultät legen in wenigen Tagen ihre Prüfungen ab, und zwar in Betriebsökonomik, Pflanzenschutz und einigen anderen Spezialfächern. Alle drei Studenten gehören einer Studiengruppe an.

„In Markkleeberg findet die Landwirtschaftsausstellung statt, die uns gute praktische Erfahrungen übermitteln“, berichtet Gero Müller. „Dort überprüfen wir unsere theoretischen Kenntnisse an den Kartoffelkombinen und auf anderen Gebieten, und die zuständigen Experten sind uns bei der Erläuterung sehr behilflich.“

Horst Karweath berichtet, daß er und die anderen Studenten der Studiengruppe ihre Freizeit und das Wochenende dazu benutzen, um in einer LPG die praktische Betriebsökonomik kennenzulernen und ihre Richtigkeit zu untersuchen, um mit größerer Sicherheit in die Prüfungen zu gehen.

Die Studenten dieser Studiengruppe bemühen sich mit größter Intensität, sich nicht durch Pausen schematisch auf die Prüfungen vorzubereiten, sondern in den Studiengruppen werden die Schwerpunktfragen, die teils in der Freizeit vorbereitet werden, diskutiert. Sehr oft werden die Seminarlehrer, die bei der Ausarbeitung der Spezialfragen sehr behilflich sind, dazu eingeladen.

Eine gute Methode zur Steigerung des Wissens ist, daß selbst die Eltern der Studenten, die selbst in der Landwirtschaft arbeiten, bestimmte Fragen stellen, die wie Walter Schollmeyer sagte, von ihm theoretisch beantwortet und von den Eltern praktisch überprüft werden. Eine gute Harmonie zwischen Elternhaus — Studenten — Studienleiter und Lehrkörper ist ein wichtiger Faktor für ein erfolgreiches Studium.

Mit großem Eifer berichteten die drei Studenten, daß jeder, einzeln im Selbststudium das nötige Material studiert und keine Kontrolle über die Studienzeit notwendig ist. In der Studiengruppe verläßt sich keiner auf den anderen, sondern jeder studiert selbst und kommt gut vorbereitet.

Wir fragten danach, wie die besten Studenten gefördert werden und welche Unterstützung sie durch den Lehrkörper erhalten. Gero Müller erzählte, daß die besten Studenten in wissenschaftliche Interessen- und Forschungsgruppen zusammengefaßt sind, und Walter Schollmeyer ergänzte, daß er persönlich durch Zusatzliteratur aus dem In- und Ausland sein Wissen auf landwirtschaftlich-wissenschaftlichem Gebiet bereichert.



Junge Ethnologen und dialektische Zusammenhänge

Studiengruppenerfahrungen am Julius-Lips-Institut

Wir sind eine relativ kleine FDJ-Gruppe, denn an unserem Institut, dem Julius-Lips-Institut für Ethnologie und Vergleichende Rechtssoziologie, studieren zur Zeit nur etwa 14 Studenten in einem ersten und in einem dritten Studienjahr. Das wirkt sich natürlich auf die Methode unserer Studiengruppenarbeit aus.

Unsere wichtigste Studiengruppe beschäftigt sich mit der kartographischen Darstellung zur Wirtschaft, Gesellschaft und Geschichte des jungen Nationalstaates Kamerun. Diese Studiengruppe ist aus einem Seminar hervorgegangen, das sich mit tropischer Wirtschaftsführung befaßte. Im Jahre 1959 hatte unser Institut eine ähnlich geartete kartographische Studie über Uganda publiziert; sie wurde im Heft 5 der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig veröffentlicht. Wie schon damals, so werden auch bei unserer jetzigen Arbeit über Kamerun sämtliche der etwa 20 Karten und graphischen Darstellungen von uns selbst gezeichnet und unter Anleitung eines Assistenten verfaßt und zusammengestellt.

Diese kartographische Methode erscheint uns besonders wirkungsvoll; sie soll als eine Art Dokumentation afrikanischer Verhältnisse in möglichst knapper und übersichtlicher Form eine schnelle und richtige Information über ein afrikanisches Land liefern, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie und Geographie. Bei der Untersuchung dieses ehemaligen französischen Koloniallandes betreten wir einen neuen Weg, weil die bisherigen Publikationen es an einer Synthese der Wirtschaft, Gesellschaft und des geographischen Milieus haben fehlen lassen, wie sie durch die kartographische Methode möglich ist.

Eines der Probleme ist es gewesen, auch die Freunde, die sich in ihrer Entwicklung nicht auf Afrika spezialisieren wollen, aktiv in diese Arbeit einzubeziehen, denn ein solches umfangreiches Vorhaben verlangt die Mitarbeit möglichst vieler Studenten.

Gemäß den Interessen der einzelnen verteilten wir die zu bearbeitenden Sachgebiete und konnten somit einerseits die Spezialinteressen fördern, andererseits eine möglichst vielseitige Untersuchung durchführen. Ich möchte hier einige dieser Themen nennen: Vegetationszonen Kameruns, Zahl und Zusammensetzung der Arbeitskräfte, Stammesgliederung, sprachliche Aufteilung, Besitzverhältnisse, Schulen und Erziehungswesen, Bevölkerungsver-

Universitätszeitung, Nr. 25, 30. 6. 1961, S. 4

lungen und Feudalstaaten in der Geschichte Kameruns und manches andere mehr.

Um möglichst alle verfügbaren Quellen über Kamerun auszunutzen, wurden für jedes Teilgebiet besondere Literaturlisten erarbeitet. Die Studiengruppe, die von einem Assistenten geleitet wird, trifft sich in der Woche ein- bis zweimal, es werden Kontrollen über den Stand der Arbeit durchgeführt und auch den übrigen Studenten wird ein Einblick in den Werdegang der Arbeit jedes einzelnen ermöglicht.

Die Studenten erhalten auf diese Weise immer neue Anregungen, denn die einzelnen Sachgebiete hängen oft eng miteinander zusammen; so ist z. B. die Frage der Arbeitskräfte in einem bestimmten Bezirk in Kamerun in Beziehung zu setzen mit der Siedlungsdichte, mit der Industrialisierung und den ethnischen Verhältnissen. Klimatische Gegebenheiten bedingen beispielsweise bei den Plantagenkulturen bestimmte Anbaufrüchte und wirtschaftliche Erträge; Verkehrslinien müssen in bezug auf die Wirtschaftszentren gesehen werden usw.

Wir wollen nicht verschweigen, daß diese Arbeit nicht immer von allen Freunden termingerechtl erledigt wird und auch die Aktivität der Freunde ist nicht immer gleichmäßig. Unsere regelmäßigen Sitzungen haben uns geholfen, auf Fehler und Mängel beispielsweise beim französischen Quellenstudium hinzuweisen. Wir hoffen, daß diese Publikation als sichtbares Ergebnis unserer Arbeit in etwa einem halben Jahr der Öffentlichkeit in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität vorgelegt werden kann.

Die Zusammenarbeit zwischen dem dritten und dem ersten Studienjahr findet ihren Ausdruck in zwei Studiengruppen, in denen jeweils ein Student aus dem dritten Studienjahr mehreren Interessenten aus dem ersten Grundkenntnisse der spanischen bzw. der indonesischen Sprache beibringt. Dadurch wird es diesen Freunden möglich, im nächsten Jahr, wenn die neuen Sprachkurse beginnen, auf diesen Grundkenntnissen aufzubauen. Trotz des recht unterschiedlichen Standes, der Ausbildung beider Studienjahre kommt es auf diese Weise zu einem besseren Kontakt und zu einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Momentan liegt selbstverständlich der Schwerpunkt unserer Studiengruppenarbeit auf der Prüfungsvorbereitung. Nehmen wir als Beispiel die Vorbereitung für das Fach „Geschichte Afrikas“. Kritisch haben

wir dabei zu bemerken, daß wir erst nach mehrmaligen Anfragen die Prüfungsschwerpunkte erhalten haben. Eine Aussprache mit dem Lehrkörper über Methode und Inhalt der Prüfungsvorbereitung hat uns erfreulicherweise einen ganzen Schritt vorwärts gebracht. Um von der Paukererei alten Stils abzukommen, wurde mit jedem Studenten ein bestimmter Fragenkomplex, für den sich dieser besonders interessiert, vereinbart. So erhielt der eine z. B. das Gebiet: „Kontakte Afrikas mit Asien und Europa“, ein anderer: „Die Rolle des Islam in Afrika“.

Das soll jedoch nicht heißen, daß damit das Niveau der Prüfung gesenkt wird, sondern so hilft man uns, eine bestimmte Thematik spezialisiert und intensiv zu studieren, zum Teil in einer über den in der Vorlesung gebrachten Stoff hinausgehenden Form. Selbstverständlich werden die Grundkenntnisse der anderen Komplexe zur Prüfung vorausgesetzt.

Da eine derartige Verteilung von Prüfungskomplexen beim ersten Studienjahr (das im gleichen Fach geprüft wird) noch nicht durchgeführt werden kann, wurde folgende Regelung getroffen, die die Zusammenarbeit beider Studienjahre fördert: Jeweils ein Student aus dem dritten Studienjahr leitet eine Studiengruppenarbeit über sein spezielles Gebiet, so daß abwechselnd jeder Student des dritten Studienjahres allen einen Überblick über sein Spezialgebiet vermitteln kann.

Abschließend möchten wir noch einen Blick auf die Vorbereitung des Staatsexamens im Marxismus-Leninismus, das ein großer Teil von uns in diesem Jahr ablegen wird, werfen. Vor uns steht die Aufgabe, den dialektischen und historischen Materialismus, die Politische Ökonomie und den Wissenschaftlichen Sozialismus miteinander zu verknüpfen. Wir haben uns zusammengesetzt und für die Vorbereitung einen genauen Plan aufgestellt.

Nehmen wir als Beispiel den antikolonialen Befreiungskampf; aus dem dialektischen Materialismus wiederholen wir dabei die Widerspruchstheorie, die qualitativen Veränderungen; unter dem Gesichtspunkt der Politikonomie arbeiten wir die Rolle der Kolonien als Rohstoffquellen und Absatzmärkte für den Imperialismus heraus; und wir vervollständigen das ganze durch eine Analyse der Weltsituation wie sie beispielsweise an Hand des Wiener Treffens nabeliegt, unter dem Blickwinkel des Wissenschaftlichen Sozialismus. Auf diese Weise bemühen wir uns, zwischen den einzelnen Erscheinungen den dialektischen Zusammenhang zu erkennen.

Hans Georg Schinkel
Rolf Krause

tung des Sommerlagers bringen; wie das schon im Vorjahr der Fall war.

Die Studenten sollten sich bei der Gestaltung des Sommerlagers die Ausführungen des Genossen Kurt Hager zu eigen machen und bei den Vorbereitungen die individuellen Neigungen der Studenten berücksichtigen, auch wenn die Interessengemeinschaften nur wenige Mitglieder zählen werden.

Frage: Was sagen Sie dazu, daß einige Freunde Aufforderungen von ihrem Betrieb erhalten haben, während dieser Zeit zu arbeiten? Wie soll man sich gegenüber diesen Studenten verhalten?

Prof. Dr. Heinze: Es ist verständlich, wenn sich Betriebe an ihre Studenten wenden und sicher gibt es Fälle, die man nach Überprüfung beauftragen muß, vor allem bei verheirateten Freunden mit Familie.

Die Aufgabe der FDJ sollte aber darin bestehen, möglichst alle Freunde für die Teilnahme am Sommerlager zu gewinnen, da dort die Möglichkeit besteht, das Kollektiv zu festigen und sich erst richtig und näher kennenzulernen. Und der Einsatz im Kreis Oschatz ist keineswegs unbedeutend und wird jedem etwas mitgeben.

Ich wünsche dem diesjährigen Sommerlager nur den besten Erfolg.



Sport und Spiel werden auch im Studentensommer 1961 eine entscheidende Devisen sein.